

Heiliger Abend – 2013

Lesung aus dem Buch Jesaja 9,1-6

Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf.

Du erregst lauten Jubel und schenkst große Freude. Man freut sich in deiner Nähe, wie man sich freut bei der Ernte, wie man jubelt, wenn Beute verteilt wird.

Denn wie am Tag von Midian zerbrichst du das drückende Joch, das Tragholz auf unserer Schulter und den Stock des Treibers.

Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens.

Seine Herrschaft ist groß, und der Friede hat kein Ende. Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich; er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten. Der leidenschaftliche Eifer des Herrn der Heere wird das vollbringen.

Aus dem Brief an Titus 2,11-14

Brüder und Schwestern!

Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten.

Sie erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben,

während wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus.

Er hat sich für uns hingegeben, um uns von aller Schuld zu erlösen und sich ein reines Volk zu schaffen, das ihm als sein besonderes Eigentum gehört und voll Eifer danach strebt, das Gute zu tun.

Aus dem Evangelium nach Lukas 2,15-20

Als die Engel sie verlassen hatten und in den Himmel zurückgekehrt waren, sagten die Hirten zueinander: Kommt, wir gehen nach Betlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden ließ.

So eilten sie hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag.

Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war.

Und alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten.

Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.

Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für das, was sie gehört und gesehen hatten; denn alles war so gewesen, wie es ihnen gesagt worden war.

Liebe Brüder und Schwestern!

Vor 1900 Jahren hat der römische Philosoph *Seneca* folgenden Satz niedergeschrieben: „Es lügen diejenigen, die behaupten, dass sie nicht an Gott glauben. Denn wenn sie es dir bei Tag versichern, in der Nacht und wenn sie allein sind, da zweifeln sie“.

Eine Aussage aus vergangenen Zeiten. Aber man könnte meinen, Seneca hätte Menschen von heute vor Augen. „In der Nacht und wenn sie allein sind, zweifeln sie“, sie zweifeln an ihrer Behauptung und sehnen sich nach Gott. Auch in uns nüchternen Rationalisten des 21. Jahrhunderts – auch in uns steckt die Sehnsucht nach Gott. Wir können diese Sehnsucht nicht einfach totschweigen oder sie auslaufen lassen. Die Sehnsucht nach Gott, sie ist da. Im Lärm des Tages verdrängen wir sie leichter; aber wir spüren sie, wenn es um uns dunkel wird, oder wenn wir allein sind. Und gerade auch an Weihnachten spüren wir diese Sehnsucht nach Gott noch mehr denn je.

Auf diese Sehnsucht des Menschen hat nun Gott an Weihnachten die Antwort gegeben. Gott selbst hat gesprochen, indem sein Wort Fleisch geworden ist. In der Menschwerdung seines Sohnes ist Gott fassbar und greifbar geworden, sichtbar und hörbar, ja sogar hinfällig und sterblich wie wir alle; Gott ist einer von uns geworden. Er hat somit eine Sprache gesprochen, die jeder verstehen kann und auch verstehen müsste. Man braucht keine Fremdsprache zu lernen, um sein Wort an uns vernehmen zu können.

Vielleicht aber beginnen gerade an diesem Punkt auch unsere Schwierigkeiten mit Gott, und zwar deshalb, weil Gott sich in Jesus von Nazareth so schlicht und so einfach ausgedrückt hat. Unsere Erwartungen Gott gegenüber sind anders als er zu uns spricht, und deshalb überhören wir so leicht sein Wort.

Wenn wir Gott sagen, denken wir an Macht und Herrlichkeit, an Hoheit und Ewigkeit. Das alles trifft zwar auf Gott zu. Aber Weihnachten spricht noch eine andere Sprache: Der Allmächtige Gott kommt in Ohn-macht, so ohne Macht wie ein Kind ohne Macht ist. Er verlässt seine Herrlichkeit und kommt in die Niedrigkeit und Armut, auf den letzten Platz der Welt, weil in der Herberge kein Platz mehr war. Aus seiner Ewigkeit kommt er in die Zeitlichkeit, in die Begrenztheit, wie eben ein Mensch in seinem Dasein auf Raum und Zeit begrenzt ist. Das also ist die Sprache, in der Gott zu uns spricht, und wir merken, wie sehr wir unsere Vorstellungen von Gott ändern müssen, um ihn einigermaßen zu verstehen.

Aber wenn wir diesen Gott finden und ihm begegnen wollen, so geht das eben nur auf dem Weg, auf dem er zu uns gekommen ist, auf dem Weg nach unten: auf dem Weg zum Armen und Geringen, auf dem Weg der Demut und Niedrigkeit. Einen anderen Weg zu Gott gibt es nicht. Unsere selbstgemachten Wege zu Gott sind entweder brüchige Holzwege oder sie sind Sackgassen, die uns auf uns selbst zurückzwingen.

Es kann nun sein, dass wir über einen solchen Gott *enttäuscht* sind. Vielleicht stehen wir heute vor der Krippe und denken: Wie kann denn so ein Kind der Gottes Sohn sein? Und wie

soll es denn möglich sein, dass durch dieses Kind die ganze Menschheit erlöst wird? Kann so etwas überhaupt wahr sein?

Weihnachten sagt uns wieder: Lass dein Fragen, lass dein zweifeln; denn so ist es. Dieses Kind wird später selber einmal sagen: „Selig sind die, die an mir keinen Anstoß nehmen!“. Werde also auch Du an diesem Gott nicht irre, sondern nimm ihn an, auch und gerade *weil* er dich enttäuscht. Denn enttäuscht-werden ist immer etwas Gutes. Wo jemand ent-täuscht wird, da wird er von seiner Täuschung befreit, da wird ihm die Binde von den Augen genommen, da bestimmen nicht mehr *seine* Vorstellungen, was Sache ist, sondern da treten die Dinge so an den Tag, wie sie sind - ohne Täuschung.

Weihnachten sagt uns: Täuschen wir uns nicht über Gott! Lassen wir uns von ihm *ent*-täuschen. Machen wir uns von ihm keine falschen Vorstellungen. Gott ist nicht der Mächtige, der dreinschlägt und er ist nicht der Unerreichbare; er hat sich „niedrig und gering“ gemacht, er ist konkret geworden, so konkret wie das Wort, das Fleisch geworden ist. In Jesus von Nazareth sind alle Bilder und Vorstellungen von Gott überholt, - so überholt, dass Jesus seinen Jüngern einmal erklären und sagen wird: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen“. Jesus, der menschengewordene Sohn Gottes, *er* ist jetzt das Bild des unsichtbaren Gottes. An ihm können wir jetzt ablesen, wie Gott ist.

Im alttestamentlichen Buch Deuteronomium ist die Rede vom Wort Gottes und da heißt es: „Das Wort ist nicht im Himmel, so dass du hinaufsteigen müsstest, um es herunter zu holen; es ist auch nicht jenseits des Meeres, so dass du über das Meer fahren müsstest. Nein, das Wort ist ganz nah bei dir...“. Und von diesem Wort heißt es heute: es ist Fleisch geworden. So antwortet Gott auf unsere Sehnsucht nach ihm. Auch er selbst sehnt sich nach uns Menschen, und zwar so sehr, dass er die Herrlichkeit des Himmels verlässt und einer von uns wird, um uns zu sich zu erheben.

Heißen wir ihn heute willkommen bei uns und geben wir ihm einen Platz in unserem Herzen; sprechen wir mit ihm über unsere Nöte und Sorgen; er wird uns verstehen. Und seien wir gewiss, dass er sich als unseren Erlöser und Heiland erweisen wird. Amen.

P. Pius Agreiter OSB